Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 18 (1928)

Heft: 34

**Artikel:** Neue Wege der Obstverwertung

Autor: M.J.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-645754

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 28.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Vom Huhn, das etwas gelernt hatte.

Bon Lifa Wenger.

Ein schönes, fremdes Suhn hatte sich auf einen Sühner-

hof verirrt und suchte nach Nahrung.

Es hatte glänzende Federn und silberne Ringe an den Beinen. Es lebte bei einer Rünstlertruppe mit seiner Familie und verstand zu apportieren, sich auf Rommando tot ju stellen, über sein eigenes Ei zu hüpfen, rudwärts und vorwärts, und konnte Purzelbäume machen. Und das war sein Hauptkunstwerk! Teht stand es in einer Ede und pickte ein paar Körner auf.

"Was ist das für ein auffallendes Geschöpf?" frug die

dide, graue Benne den Sahn.

"Sie hat ja silberne Ringe an den Füßen. Woher hat

"Ich weiß es nicht", sagte der Sahn, "aber sie gefällt mir?" "Natürlich", gludste geringschätzig die Graue, "dir gesfällt alles Neue!"

"Das Alte auch", sagte höflich der Sahn und verbeugte

sich galant.

Inzwischen saßen die andern Sühner um die Fremde herum und forschten sie aus über Herkunft und Familie.

"Ich trete in einem Zirkus auf! Ich hab allerlei ge= lernt!" erzählte harmlos das Suhn, und beschrieb die Runst= stüde, die es konnte. Da erhob sich ein ungeheures Ge= gader. Ein paar Sennen flohen, einige gingen vorsichtig um die Fremde herum, um sie nicht zu berühren, einige rannten nach ihren Rücken, um sie zu beschützen, und ein

paar sahen sich um, was der Hahn dazu sage. "Burzelbäume macht sie! Wie gräßlich!" gaderte ein mageres Huhn, das als Eierlegerin berühmt war. "Das

schickt sich ja aber gar nicht!"

"Warum nicht?" fragte harmlos der Sahn. "Darum nicht! Es ist gegen die Natur!"

"So!" frug verwundert das Huhn, das etwas gelernt hatte. "Was haben denn meine Burzelbäume mit der Natur zu tun?"

"Es ist einfach gegen die Natur! Wo kämen die Rücken-Hähne hin, wenn alle Hühner etwas lernen wollten!"

"Dh behüte! Da ist keine Gefahr!" sagte das schwarze

Huhn etwas pikiert.

Da fing eine Rouen-Ente an zu schnattern und mit den Flügeln zu schlagen. Sie war ein Muster von Tüchtigkeit, eine große Eierlegerin und Führerin der Jungen, und genoß viel Ansehen.

"Darf man fragen: Gehören Sie zu einem Sahn?" "Natürlich!" sagte die Fremde, "und zu einem schönen, ausländischen!"

"Haben Sie Ruden?"

"Das will ich meinen! Neun! Und sie haben alle

schon ihre Schwanzfedern und ihre Flügelchen!"

Und da treten Sie auf und machen den Zuschauern Runststücke vor, und daheim piepsen ihre Jungen, haben nichts zu fressen und frieren, und haben feinen, der auf sie achtet! Eine ganz liederliche Mutter sind Sie! Bor Ihnen kann man ja gar keine Achtung haben und muß unsere jungen Entlein und Sühner vor Ihnen warnen!" Das wurde aber dem fremden Huhn zu bunt.

"So! Und woher wissen Sie benn, daß ich meine Jungen vernachlässige? Sehen Sie sich die Rucken einmal Aufgeweckt und luftig und flug seben sie in die Welt.

Und fragen Sie meinen Sahn, mit wem er am liebsten der Wiese spaziert, mit mir oder den andern Sühnern, die fleinlich und engherzig und langweilig sind wie Sie!"

Die Rouen-Ente wollte dazwischen schnattern, aber die

Schwarze kam ihr zuvor.

"Und fragen Sie den Ihren? Warum muß er immer neue Sühner haben? Die seinen sind schon genug, man fann kaum ichonere finden! Weil ihr Enten und Sühner alle langweilig seid, und man es mit euch auf die Dauer

gar nicht aushalten kann, darum!" Da drangen aber sämtliche Hühner und Enten auf das schwarze Huhn ein und zwickten es, und riffen ihm die Federn aus, und gadelten und freischten.

"Laßt sie in Ruh!" frähte der Sahn. "Sie hat recht,

das was sie sagt, ist wahr!"
"Wahr!" freischten wieder die Hühner, "ist das nun unser Dank!"

"Und wie haben wir dich geliebt!" gadelte jammernd die Graue.

"Sie liebt ihren Sahn auch!"

"Und wie eifrig haben wir Eier gelegt!" freischten andere

"Das hat sie auch getan!"

"Und wie viele Kücken haben wir dir geschenkt!" prahlte eine große, graue Senne mit 7 Jungen.

"Sie hat deren neun!"

"Ja!" lärnten alle Hühner durcheinander, "aber wie werden sie aussehen! Mager und verrupft und mit nackten Hälsen! Und zum Schluß frist sie Kate und Habicht, denn wer patt auf sie auf?"

Da piepste es draußen vor dem Hühnerhof aus vielen, fleinen Rehlen, und neun fugelrunde, zierliche, glanzende

Ruden liefen vor dem Holzgitter herum.

Ms das schwarze Suhn sie sah, flog es mit lautem Freudengegader auf sie zu. Die Rücken rannten um das Suhn herum, flogen ihm auf Ropf und Hals, frochen unter seine Flügel und wieder hervor, und piepsten und freuten sich aneinander.

Dben auf dem Zaun aber standen sämtliche Sühner, und unten gudten die Enten durch das Gitter.

"Und wie gefallen euch meine Rücken!" rief das schwarze Suhn. Da fiel ihm etwas ein. Es machte plöglich einen Burgelbaum, einen vorwärts und einen rudwärts, und hupfte dann über seine sämtlichen Rücken weg, die sich im Nu in eine Reihe gestellt hatten. Jum Schluß machte es eine tiefe und anmutige Verbeugung.

"Bravo! Bravo!" frähte der Sahn. Die Sühner aber rannten wütend gadernd davon.

Und an dem Tag mußte der Sahn seine sämtlichen Regenwürmer selber essen! Er machte sich aber nichts daraus. (Aus "Umoralische Fabeln", Berlag Eugen Dieberich, Jena.)

## Neue Wege der Obstverwertung.

Seit Jahren werden in unserem Lande neue Wege der Obstverwertung gesucht und da und dort tapfer Beschritten. Das Problem, was mit den riesigen Obstüberschüssen geschehen soll, wird besonders dringend in ertragreichen Jahren. Selbst in Jahren mit Durchschnittserträgen fönnen wir in der Schweiz mit einer Obsternte von 60,000 Eisenbahnwagen rechnen. Schon während des Krieges griff man auf alte, fast vergessene Methoden der Obstverwertung zurud; die Dörrhäuschen und Schnittroge aus Großvaters Zeiten kamen wieder zu Ehren; es wurden Fruchtpaften und Fruchtkonserven nach neuen Methoden bereitet.

Renner und Praktiker der Obstverwertung wie Großrat Renenschwander in Oberdiegbach schlugen vor, man sollte in den Städten Obstlagerhäuser errichten, um dem Ronsumenten jederzeit frische und richtig gelagerte Aepfel und Birnen zugänglich zu machen. Für das Schweizer Obst sollte mehr Bropaganda gemacht werden, sonst erleben wir es, daß der Schweizer die kalifornischen Aepfel den Schweizer Aepfeln vorzieht. Um dem Konsumenten zu zeigen, welch schönes Obst wir im eigenen Lande haben, sollten Obsttage veranstaltet werden.

Diese Anregungen wurden letten Serbst durch die 3usammenarbeit von gemeinnütigen und landwirtschaftlichen Bereinen, durch Zusammenspannen von Produzenten und Ronsumenten zum Teil verwirklicht. Biel Anregung für den Obsthandel und für vermehrte Herstellung von Obstfonserven und unvergorenen Obitfäften bot die Berner Ausstellung, die vom 17. September bis 2. Df= tober 1927 in der Städt. Reitidule stattfand und 20,000 Be= sucher anzog. Da sah man an Hand von Tabellen, die der landwirtschaftliche Verein des Amtes Bern herstellen ließ, ganz erstaunliche Tatsachen dargestellt: In unserem Lande sind rund 12 Millionen tragfähige Obstbäume. Auf jeden Schweizer kommt je ein ausgewachsener und tragfähiger Pflaumen= oder Kirschbaum, ein Apfelbaum und ein Birnbaum. Die Sälfte des Schweizer Obstes wandert ins Gärfaß oder in den Brennhafen. Die Schweizer kauften im Jahre 1926 für 20 Millionen Franken Obst (Trauben und Südfrüchte nicht gerechnet) im Auslande.

Die Ausstellung wurde von vielen Interessenten des Obstbaues und der Obstverwertung benützt zu reger Werbearbeit für ihre Brodukte. Am Früchtestand wurde viel Obst verkauft oder

wurde viel Obst verkauft oder vermittelt. In der Wirtschaft konnte man allerlei Obstspeisen und die ausgezeichneten Obstläste kosten. So wurde schon durch die Ausstellung der Gedanke der Obstpropaganda verwirklicht.

Gestützt auf diese Erfahrungen veranstalteten die Schweizerwoche und die landwirtschaftlichen Bereine einige Zeit später auf dem Bundesplatz in Bern einen geschmackvoll arrangierten Obstmarkt. Der Zweck der Beranstaltung war Vermittlung guter einheimischer Ware, Propaganda für das Schweizerobst. Die Wirkung war gut, besonders am zweiten Markttage fanden sich zahlreiche Käuser ein, die sich mit gutem Obst versehen konnten.

Durch eine besondere Aftion wurde die Wirkung dieser Obstpropaganda schließlich im ganzen Lande spürbar. Um die gewaltigen Obstüberschüsse des Landes, wenn auch nur zum kleinen Teile, zu verwerten, stellte die Bernische Genossenschaft für alkoholfreie Obstverwertung sieben fahrbare Sterilisierherde zur Verfügung. Mit diesen wurden in den



Von der Berner Ausstellung für Obstverwertung iherbst 1927).

Kantonen Bern, Solothurn, Aargau, Basel, Zürich und Graubünden 350,000 Liter Süßmost bereitet und durch eine zwedentsprechende Organisation verkauft. Die Süßmosttage vermittelten dem Städter und dem Gebirgsbewohner den gesunden Süßmost. Durch sie wurden die Bauern und Mostereien angeregt, sich noch mehr als bisher für die gärungsfreie Obstverwertung zu interessieren. Große Wengen von Obstsaft wurden dem Gärfaß und dem Brennhasen entzgen. Die private und genossenschaftliche Süßmosterei wurde mächtig angeregt. Wan kann annehmen, daß durch Aftionen, die mit der vorhin erwähnten Beziehungen haben, weitere 100,000 Liter Süßmost bereitet worden sind.

So eröffnen sich dem Schweizer Obst, in sester und flüssiger Form, neue Absahmöglichkeiten. Wir möchten nur wünschen, daß durch ihre zielbewußte Förderung in künstigen Jahren weiter an der Lösung des Obst- und Alkoholproblems gearbeitet werde.

M. J.

## Die Tat der Maria Belbamer.

Roman von Kurt Martin.

(7. Fortfegung).

"Aber ich bitte Sie! Wenn ich meine Aussage beeidige!
— Sie werden doch nicht glauben, daß Maria von mir bei dem Morde überrascht wurde und floh und dann nach meinem Gehen zu dem Toten zurückhrte?"

"Es wäre recht leicht so denkbar. — Wissen Sie sonst gar nichts? Sie könnten vielleicht eine Nebensächlichkeit vergessen haben und eine scheinbare Nebensache ist oft gerade sehr wichtig. — Bedenken Sie, es steht das Leben des Mädchens auf dem Spiel. Wenn Sie an die Unschuld Maria Beldamers glauben, dann sollten Sie alles sagen, was Sie wissen!"

"Ich sage ja alles! — Mein Gott, es gilt ja alles nichts bei Ihnen! Hätte ich Tor doch damals gleich Alarm geschlagen, als ich Hombrecht sand. Aber ich dachte an meine Abreise; und dann besteht ja leider diese alte Feindschaft zwischen mir und Hombrecht. — Bielleicht hätte man damals schließlich mich für den Mörder gehalten. —"

damals schließlich mich für den Mörder gehalten. —"
"Das wohl nicht! Sie hätten aber damals durch sofortige Meldung Fräulein Beldamer wahrscheinlich vor einem furchtbaren Los bewahren können; denn furchtbar ist das Los dieses Mädchens, wenn es an dieser Tat, zum mindesten an der Ermordung schuldlos ist."

"Grauenvoll!"

"Wir mussen baldigst abreisen! Sie mussen Ihre Aussagen in Gegenwart Fräulein Beldamers wiederholen. Bickleicht besinnt sie sich dann auf alles, wenn doch eine Art geistige Umnachtung, wie Sie meinen, bei ihr vorliegen sollte. Es genügt gewiß ein kurzer Ausenthalt Ihrerseits in Deutschland. Dann können Sie sich ja immer noch Ihrer Expedition widmen."

"Es ist mir gleich, wie lange ich drüben nötig bin. Ich muß und will Maria helfen."

6.

"Und wie urteilen Sie nun, nach dieser neuerlichen Beobachtung, über die Belbamer, Herr Doktor?"

Staatsanwalt Dr. Türmer sah gespannt auf den ihm gegenüber sikenden Gerichtsarzt. Der blätterte eifrig in einem Notizbuch.